

Sprachgebrauch, Sprachvariation und Sprachwandel in ungarndeutschen Gemeinden. Zur Methodologie einer empirischen Untersuchung

0. Einleitung

„Für die Soziolinguistik stellt sich das spezielle Problem der Beschreibung und Erklärung „gesellschaftlicher Varianten“ der Sprache, ihrer Gliederungen und wechselseitigen Beziehungen. Die soziolinguistische Untersuchung richtet sich [...] auf die soziologischen Voraussetzungen für die Existenz und Entwicklung „gesellschaftlicher Varianten“ einer Sprache.“¹

Mein Untersuchungsgegenstand ist das sprachliche Repertoire einer Sprachgemeinschaft. Aus linguistischer Sicht wäre es interessant, alle Varietäten einer oder mehrerer Sprachen einer mono- bzw. multilingualen Sprachgemeinschaft möglichst exakt zu beschreiben. Das soziolinguistische Interesse richtet sich über diese Deskription hinaus auf weitere kommunikationsbedingende Faktoren (z.B. Kommunikationssituation, Sender und Empfänger als Träger sozialer Rollen, Thema, Intention, Sprachloyalität usw.), um die Korrelationen zwischen Sprachdaten und Sozialdaten aufdecken bzw. überprüfen zu können.²

In der empirischen Sozialforschung, die als Hilfswissenschaft der Soziolinguistik gilt,³ unterscheidet man generell zwischen zwei Forschungsansätzen oder -typen: der eine ist deskriptiver Art und auf Datensammlung beschränkt, der andere dagegen geht von einem soziologischen Problem aus, stellt theoretische Hypothesen auf, die er zu verifizieren oder falsifizieren versucht.⁴

Die Soziolinguistik brachte seinerzeit Anwendungs- bzw. Praxisorientiertheit als neue Aspekte in die Linguistik (deshalb scheint es sinnlos zu sein, von einer „angewandten Soziolinguistik“ zu reden),⁵ sie war und ist bestrebt, sprachliche Probleme im sozialen Kontext zu beschreiben, zu analysieren aber auch zu lösen.

Eine empirische Untersuchung [...] soll als Ziel nicht eine naturalistische Beschreibung, sondern eine Orientierung auf ganz bestimmte Probleme und Ergebnisse haben. [...] Erkenntnisse über Verlauf, Richtung, Ursachen und Bedin-

gungen der Entwicklung sowie über wesentliche Determinationsfaktoren, Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten, über Wechselwirkungen und Folgen sind anzustreben."⁶

In diesem Sinne soll meine Untersuchung einerseits zur Bereicherung der Kenntnisse über das Kommunikationsprofil der Ungarndeutschen beitragen, andererseits soll sie als Erprobung einiger Methoden angesehen werden.

1. Problemformulierung, Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes

Wie es bei dem zweiten Forschungstyp (s. oben) der empirischen Sozialforschung üblich ist, gehen wir von einem einfachen (sprach)soziologischen Problem aus. Was die Pflege und Erhaltung der deutschen Sprache bei den Ungarndeutschen anbelangt, befänden wir uns in der vierundzwanzigsten Stunde, heißt es in den Berichten von Deutschlehrern und interessierten Wissenschaftlern des In- und Auslandes. Was verbirgt sich hinter dieser Tatsache? Es bedarf einer soziolinguistischen Analyse der gesellschaftlichen Hintergründe und Entwicklungsprozesse, damit man die heutige Lage deuten und eine Prognose aufstellen kann.

Als erster Schritt einer empirischen Untersuchung muß die Umformulierung des sprachsoziologischen Problems erfolgen, in eine Form, die die Anwendung statistischer Methoden bei der Beantwortung der Fragen zuläßt.⁷ Das Wesentliche der empirischen Problemformulierung ist die Operationalisierung der im Problem vorkommenden Begriffe, d.h. ihre Umformulierung in empirisch meßbare Merkmale.

Meine Untersuchung zu dem Thema Sprachgebrauch, Sprachvariation und Sprachwandel in ungarndeutschen Gemeinden stellt folgende Fragen in den Vordergrund:

1. Fragen zur soziolinguistischen Zustandsbeschreibung

1.a. Objektive Bestimmungsfaktoren des Kommunikationsprofils

- Wie sind die Größe und der Typus der diglotten Sprachgemeinschaft?⁸
- Welche sozialen Gruppen sind diglott und in welchem Grade? (Sozialgruppenanalyse)
- Welche strukturellen Beziehungen bestehen zwischen den Codes?
- Welche funktionellen Beziehungen bestehen zwischen den Codes? (Domänenanalyse)⁹
- Wann kommt es zu einem inter- oder intralingualen Wechsel in der Kommunikation? (Switching-Analyse)

- Wie sind die Bedingungen des Erwerbs der Codes?
- Welchen Einfluß hat die interlinguale Diglossie auf die intralinguale¹⁰ und umgekehrt?

1.b. Subjektive Bestimmungsfaktoren des Kommunikationsprofils

- Sprachnormen-Analyse;
- Analyse der Sprachbewertung (inter- und intraethnisch);
- Attitüden-Analyse (inter- und intraethnisch);
- Analyse der Orts- und Sprachloyalität sowie ihres Verhältnisses zueinander und ihres Einflusses auf den Sprachgebrauch;
- Analyse des Identitätsbewußtseins;
- Analyse der Assimilationsbereitschaft;
- Xenophobie-Analyse.

2. Faktorenanalyse zur Spracherhaltung vs. Sprachwandel language maintenance (LM) vs. language shift (LS)

2.a. objektive Faktoren

- standarder oder wachsende Bevölkerungszahl (LM) vs. Bevölkerungsrückgang (LS);
- soziokulturelle Homogenität (LM) vs. soziokulturelle Heterogenität (LS);
- Sozialstruktur;
- Grad der wirtschaftlichen Abhängigkeit;
- Industrialisierung;
- Urbanisation;
- Abgeschlossenheit bzw. Verkehrsbedingungen;
- Mobilität;
- Siedlungsbild;
- Konfession;
- ethnische Abkapselung: Endogamie (LM) vs. Exogamie (LS);
- politische Vertretung und Selbständigkeit, restaurative Kräfte (LM);
- fremder Nationalismus und ethnische Unterdrückung (LS);
- Sozialstatus;
- Sprachnormen;
- Schulpolitik;
- sprachliche Gliederung;
- Grad und Ausbreitung des Bilingualismus (inter- und intraethnisch)¹¹ bzw. des Monolingualismus.

2.b. subjektive Faktoren

- soziokulturelle Identität;
- Sprachbewertung;
- Attitüden;
- Position zur überdachenden Standardsprache;
- Position zu der high variety der Sprache der Sprachinsel;
- Ortsloyalität und Sprachloyalität;
- Assimilation;
- Xenophobie.¹²

Dieses System der Faktoren, die das Kommunikationsprofil sowie die Spracherhaltung bzw. den Sprachwandel in einer Sprachgemeinschaft beeinflussen, dient als Grundlage für die Herleitung von Fragen (vgl. unten).

3. Arbeitshypothesen

Am Anfang der empirischen Untersuchung stand ein sprachsoziologisches Problem, woraus das Forschungsthema sowie die Aufgaben und die Zielstellung der Forschung erarbeitet wurden.

Im weiteren Verlauf wurden Arbeitshypothesen aufgestellt. Der zweite Schritt der empirischen Untersuchung ist also: „aus der Theorie und der Kenntnis des Untersuchungsobjektes [...] vermutete Zusammenhänge in Form von Hypothesen“¹³ zu formulieren.

Als Grundlage für die Formulierung der Hypothesen, die für die Untersuchung des Kommunikationsprofils einer ungarndeutschen Gemeinde aufgestellt wurden, mußten „theoretische Erkenntnisse“ aus der einschlägigen Literatur systematisch aufgearbeitet werden. Anhand der folgenden Tabelle versuchte ich, die wichtigsten Faktoren der Spracherhaltung (language maintenance) und des Sprachwandels (language shift) zusammenzufassen.¹⁴

Spracherhaltung (LM)

vor 1945

- konstante und meist ortsgebundene Bevölkerung der Dörfer (Bauern, Handwerker, später bäuerl. Gewerbe);
- Identitätsbewußtsein auf dem Lande stabil;
- Endogamie;
- ethnische u. konfessionelle Homogenität;
- Deutsch als Kirchensprache;
- chronologisch und funktional erste Sprache Deutsch;
- monolingual-deutsche Sprecher;
- intralinguale Diglossie;
- zwischen 1918 u. 1922 vielerorts deutscher Muttersprachunterricht;
- zwischen 1923 u. 1932 Unterricht in beiden Sprachen oder in Deutsch;

Sprachwandel (LS)

- unnechter Bevölkerungsrückgang infolge der
 1. Assimilation des Bürgertums
 2. Magyarisierung der Namen;
- Urbanisierung;
- Industrialisierung;
- Auflockerung der Siedlungsräume wegen Migration;
- zunehmende Bilingualität der mobilen Elemente;
- Distanzierung des Bürgertums vom Bauerntum, d.h. "kollektive Bewußtseinsspaltung";
- Verlust der Intelligenz;
- kein Zugang zur deutschen high variety;
- ungarischer Nationalismus;
- Ungarisch ab 1844 Staatssprache;
- ab 1873 Ungarisch Pflichtfach in allen staatlichen Schulen;
- „Schwabe“synonym zu "Bauer mit naiver Geisteshaltung", abwertend;
- Schultyp C: Unterricht nur auf Ungarisch;
- höhere Bildung nur auf Ungarisch;

zwischen 1945 und 1949

- echter Bevölkerungsrückgang infolge der Aussiedlung;
- Industrialisierung;
- Urbanisierung;
- Enteignung der in Ungarn verbliebenen Deutschen;
- soziale Umstrukturierung (Berufswechsel);
- ethnische Umstrukturierung der Dörfer;
- Diskontinuität der Siedlungsräume, Streusiedlungen;
- Exogamie bei den Katholiken;
- Kirchensprache Ungarisch;
- Verbot des Deutschen;
- geleugnete Identität mit dem Ungarndeutschtum;
- Leugnung der Muttersprache;
- Vordringen der Bilingualität und der Inter-Diglossie;
- Kinder mit ungarischer Muttersprache;
- "Schwabe" „synonym zur Volksfeind und Landesverräter, äußerst negativ bewertet.

nach 1949

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Vertretungsorgan: Verband der Ungarndeutschen; - Gleichberechtigung - gesicherter Sozialstatus; - Medien; - Bilingualismus mit Inter-Diglossie. - Förderung der deutschen Sprache in <ol style="list-style-type: none"> 1. dem Muttersprachunterricht 2. dem Fremdsprachenunterricht 3. zweisprachigen Schulen; - rehabilitiertes Identitätsbewußtsein. | <ul style="list-style-type: none"> - Assimilation; - Bilingualismus ohne Inter-Diglossie; - fehlende Intra-Diglossie; - Monolingualismus (Ungarisch); bei der Nachkriegsgeneration - außer Lehrer und Kindergärtnerin keine berufliche Qualifikation auf Deutsch - gelegnete Identität bei der älteren Generation. |
|---|--|

heute

- ???

- ???

Auf einige Fakten der obigen Tabelle möchte ich vor der Formulierung der Arbeitshypothesen kurz eingehen:

Wie dieser kurzen Übersicht zu entnehmen ist, erfolgte in den deutschen Siedlungen Ungarns vor 1945 wegen der Industrialisierung und Urbanisierung und nach dem 2. Weltkrieg infolge der Migration eine soziale und ethnische Umstrukturierung. Die vorher kontinuierlichen, homogenen deutschen Siedlungsgebiete weisen eine Symbiose von koexistierenden Minderheiten auf, wobei fast in allen Siedlungen das ungarische Ethnikum überwiegt.

Weiterhin möchte ich auf eine Generation verweisen, die vor dem 2. Weltkrieg Schulen mit nur deutscher Unterrichtssprache (Schultyp A) besuchte – heute sind ihre Vertreter 55–75 Jahre alt – und damals vermutlich monolingual-deutsche Sprecher aufwies. Diese Generation lernte jedoch spätestens in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Ungarisch, weil sie

1. ihre deutsche Nationalität und Muttersprache leugnen mußte,
2. mit anderen ethnischen Gruppen, v.a. mit Ungarn verkehrte,
3. sog. Mischehen schloß,
4. von der sozialen bzw. beruflichen Umstrukturierung betroffen war,
5. die ethnische und konfessionelle Homogenität ihrer Siedlung wegen der Migration einbüßen mußte,

6. die Chancenungleichheit ihrer Kinder ohne ausreichende Ungarischkenntnisse begriff.

Aus diesen Aspekten – die Reihe könnte noch fortgesetzt werden – kann folgende Konsequenz gezogen werden: bereits in den unmittelbaren Nachkriegsjahren lernten ungarndeutsche Kinder im Elternhaus als chronologisch und funktional erste Sprache Ungarisch. (Bei dieser Generation fehlt deshalb oft die aktive Kompetenz im Deutschen). Spracherhaltend konnten dabei v.a. die unausreichenden Ungarischkenntnisse der Eltern oder Großeltern wirken.

Das angefochtene Identitätsbewußtsein trug zweifelsohne erheblich zum Sprachwandel bei, obwohl alle statistischen Daten über Muttersprache und Identität auf Angaben der Bevölkerung beruhen: auf Landesebene bekannten sich 1980 von den 200–220 000 Deutschstämmigen (2,5%, der Gesamtbevölkerung nach der Schätzung des Verbandes der Ungarndeutschen) 11 310 Personen (!) zur deutschen Nationalität (5,6% aller Ungarndeutschen) und 31 231 Personen zur Muttersprache Deutsch (15,5% aller Ungarndeutschen). 372 032 Sprecher gaben an, daß sie Deutsch können.¹⁵

Ausgehend von den theoretischen Erkenntnissen, zu denen eine gründliche Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur und praktische Erfahrungen durch genauere Beobachtung des Untersuchungsgegenstandes führten, lassen sich (vorläufig) folgende Hypothesen für die Analyse des Sprachprofils einer von Deutschen bewohnten Ortsgemeinschaft in Ungarn aufstellen:

Zu den objektiven Bestimmungsfaktoren des Kommunikationsprofils

1. Die soziokulturelle Homogenität innerhalb einer Gemeinde ist nunmehr eine Rarität (z.B. Ófalu), sie wurde durch die Symbiose von mehreren ethnischen Minderheiten, durch soziokulturelle Heterogenität abgelöst. Der deutsche Monolingualismus wurde durch Bilingualismus und Inter-Diglossie verdrängt.
 - 1.a. Inter-Diglossie_{dc} Beschränkt sich v.a. auf das deutsche Ethnikum, welches neben Ungarisch als high variety seine Muttersprache – meistens den deutschen Dialekt – als low variety in einer durch die gesellschaftliche Praxis bestimmten, funktionalen Spezialisierung verwendet.
 - 1.b. Bilingualismus ist v.a. bei Sprechern mit deutscher Muttersprache zu erwarten. Es gibt jedoch Sprecher mit ungarischer Muttersprache, die in ihrem früher monolingual-deutschen Milieu Deutsch als Zweitsprache erlernten.
 - 1.c. Monolingual-deutsche Sprecher gibt es unter den Erwachsenen nicht mehr. Selbst die älteste Generation beherrscht heute zumindest eine

Varietät des Ungarischen – meist die regionale Umgangssprache – auf unterschiedlichem Niveau.

- 1.d. Kinder können bis zu ihrem dritten (Eintritt in den Kindergarten) bzw. sechsten Lebensjahr (Schuleintritt) monolingual-deutsch sein, falls sie eine entsprechende Sozialisation in der Familie, Peer-group usw. erfahren.
2. Inter-Diglossie_{dc} besteht in unserem Fall zwischen zwei nichtverwandten Sprachen: Ungarisch als high variety und Deutsch als low variety. Intralingual gesehen kann man im allgemeinen von der Existenz einer high variety – deutsche Standardsprache – und von low varieties – deutsche Ortsdialekte – ausgehen.
 - 2.a. Das Dialekt-Standard-Verhältnis innerhalb der deutschen Sprache läßt sich durch das Entweder-Oder charakterisieren: als deutsche Muttersprache wurde/wird in der Regel der Ortsdialekt erlernt, die Unterrichtssprache war und ist jedoch Standarddeutsch. Die meisten Sprecher verfügen nur in einer der beiden Varietäten über eine aktive Kompetenz, die andere ist oft passiv präsent.
 - 2.b. Das beschränkte Varietätenspektrum in zumindest einer der beiden Sprachen eines bilingualen Sprechers begünstigt den Sprachwandel, denn es ist interlingualer Switching zu erwarten.
 - 2.c. Interlingualer Wechsel läßt sich in der Familie in der Regel dann nicht vermeiden, wenn das Varietätenspektrum im Deutschen bei den einzelnen Familienmitgliedern Unterschiede aufweist (Dialekt der Großeltern vs. Schuldeutsch der Kinder) oder wenn ein Familienmitglied monolingual-ungarisch ist (z.B. infolge von Exogamie).
 - 2.d. Dialektsprecher aus verschiedenen Ortschaften wechseln interlingual, d.h. zur ungarischen Varietät über, weil ihnen keine gemeinsame Varietät im Deutschen (Umgangs- oder Standardsprache) zur Verfügung steht.
 - 2.e. In manchen Tätigkeitsbereichen reicht die dialektale Lexik nicht aus, Termini werden aus der überdachenden Standardsprache Ungarisch übernommen.
 - 2.f. Es hängt auch vom Interaktionstyp ab, ob der Dialekt-bzw. Standard-sprecher seine deutsche Varietät zu verwenden geneigt ist oder lieber zum Ungarischen überwechselt.
3. Für die funktionelle Beziehung zwischen der überdachenden Standardsprache Ungarisch und der Sprache der deutschen Sprachinseln ist charakteristisch, daß die deutschen Varietäten in fast allen Domänen durch ungarische verdrängt werden.

- 3.a. Die Inter-Diglossie_{de} erfuhr eine wesentliche Veränderung: der deutsche Dialekt wurde weitgehend auf die Domänen „Familie“ und „Freundeskreis“ bei der älteren Generation eingeeignet, die Kulturarbeit bedeutet eine Renaissance für ihn. Die deutsche Standardsprache wird im sog. Muttersprachunterricht der Grund- und Mittelschulen erlernt und meistens auch ausschließlich dort verwendet. Gefördert wird sie durch die Medien und den Tourismus.
 - 3.b. Intra-Diglossie_{de,c,f} begünstigt die Spracherhaltung, da sie Sprecher voraussetzt, die in der Lage sind, situations- oder rollengemäß in der entsprechenden Varietät zu interagieren. Intra-Diglossie_{de} ist bei den Ungarndeutschen nicht typisch.
 - 3.c. Monolinguale Sprecher einer Sprachinsel können in einer interethnisch und interlingual diglotten Sprachgemeinschaft nicht alle Rollen einnehmen. Interagierende Mitglieder einer solchen Gemeinschaft werden sie in dem Moment, wenn sie vorher unzugängliche Rollen besetzen wollen oder müssen. Im selben Moment müssen sie jedoch auch bilingual sein.
4. Als chronologisch erste Sprache (Muttersprache) wird entweder der deutsche Ortsdialekt oder die entsprechende ungarische Varietät in der Familie auf spontan-natürlichem Wege erlernt. Die deutsche Standardsprache wird – parallel zu der ungarischen – während der Schulzeit auf logisch-analytischem Wege den Schülern beigebracht.
 - 4.a. Die zahlenmäßige Reduzierung, die Migration und der psychische Schock des Kriegsendes bzw. der Aussiedlung waren der Anlaß dafür, verstärkt die ungarische Sprache zu erlernen und die deutsche vorübergehend nicht mehr zu sprechen, sogar zu leugnen. Infolgedessen erfuhr die Sozialisation in der Familie in den Nachkriegsjahren eine grundlegende Veränderung.
 - 4.b. Durch das „Ausfallen“ der Nachkriegsgeneration ist in dem Spracherwerb eine Diskontinuität entstanden. Deutsch kann heute eher als „Großmuttersprache“ in der Familie erlernt werden.
 - 4.c. Im Idealfall erlernen die ungarndeutschen Kinder im Elternhaus als erste Sprache, auf spontan-natürlichem Wege einen deutschen Dialekt. Spätestens beim Eintritt in den Kindergarten und/oder in die Schule kommen die Kinder mit der ungarischen Sprache in Berührung. Angesichts des sich erweiternden Erfahrungshorizonts gewinnt die chronologisch zweite Sprache immer mehr an Bedeutung, sie wird zur funktional primären Sprache, die öfter und dadurch auch besser, auf muttersprachlichem Niveau gesprochen wird.

- 4.d. In der Regel erlernen die ungarndeutschen Kinder Ungarisch jedoch bereits als chronologisch erste Sprache in der Familie, es ist für sie keine Fremdsprache mehr.
- 4.e. Die Schule vermittelt den Kindern im Rahmen des sog. muttersprachlichen Deutschunterrichts einerseits die Kompetenz der deutschen Standardsprache, andererseits sollen die Kinder auch die Kompetenz der ungarischen Standardsprache erwerben. Der deutsche Muttersprachunterricht vermittelt die deutsche Standardsprache auf logisch-analytischem Wege, d.h. wie eine Fremdsprache.
- 4.f. Mundartkenntnisse können Chancenungleichheit in der Schule bewirken: innersprachliche Interferenz wird als Verstoß gegen die Norm negativ bewertet, da der Lehrer auch ein meist auf die Standardsprache begrenztes Varietätenspektrum parat hat.
- 4.g. Die Bedeutung des Ungarischen als Bildungssprache und die Notwendigkeit der Kompetenz der Bildungssprache als Voraussetzung der Chancengleichheit ist der Minderheit bewußt. Die Nichtkompetenz der ungarischen Sprache hat für Ungarndeutsche eine restringierende Wirkung.
- 4.h. Deutsch kann man in Ungarn nur als Pseudobildungssprache ansehen, da das Bildungssystem bei weitem nicht vollständig ausgebaut ist.

Zu den subjektiven Bestimmungsfaktoren des Kommunikationsprofils

- 5. Die Sprachverwendungsnormen bestimmen die Domänenverteilung zwischen den beiden Sprachen in der Inter-Diglossie_{dc} und ihren Varietäten in der Intra-Diglossie_{dc}.
Als die „höchste“ und am meisten erstrebenswerte Varietät gilt die ungarische Standardsprache, d.h. die high variety in der Inter-Diglossie_{dc}.
 - 5.a. Dialekt wird im Verhältnis zum Hochdeutschen auch von seinen Sprechern als minderwertig eingeschätzt. Die deutsche Standardsprache gilt als „schöne“ Varietät, die früher von Leuten mit höherem Sozialprestige gesprochen wurde.
 - 5.b. Das dialektale Selbstbewußtsein fehlt heute noch, obwohl die sozialen Vorurteile theoretisch abgebaut sind.
 - 5.c. Weil innersprachliche Interferenz in vielen Fällen als Verstoß gegen die Norm gilt, wird der Dialekt von seinen Sprechern als weitgehend ungültige Sprache gewertet.
 - 5.d. Inter- und intraethnisch gesehen gilt der Dialekt als unedel, unvollkommen und deshalb auch minderwertig. Seine Sprecher behaupten, kein Deutsch, sondern nur „Schwäbisch“ sprechen zu können.

6. Deutsch als international wichtige Sprache gewinnt an Prestige. Die Notwendigkeit der Fremdsprachenkenntnis veranlaßt immer mehr Personen diverser Abstammung, am Sprachunterricht teilzunehmen. Die Sprecherzahl ist im Wachstum begriffen.
7. Ortsloyalität und Sprachloyalität zeigen sich heute als immer stärker wirkende Spracherhaltungsfaktoren.
8. Die Assimilationsbereitschaft der Ungarndeutschen war und ist unter allen ethnischen Gruppen in Ungarn am größten. Dies hat in der historischen Entwicklung des Ethnikums seine Gründe.
9. Die in Aussicht gestellte Entschädigung der nach dem 2. Weltkrieg enteigneten Deutschstämmigen rehabilitiert das stark angefochtene Identitäts- und Abstammungsbewußtsein der älteren Generationen.
10. Die Ausprägung des Identitätsbewußtseins, des Lokalpatriotismus und des Abstammungsbewußtseins der Erwachsenen bestimmt ihr Sozialhandeln und somit auch ihren Sprachgebrauch. Sie schafft unterschiedliche Sozialisationsbedingungen für die heranwachsenden Generationen.

3. Zur Auswahl der Grundgesamtheit

Das Ziel meiner Analyse ist zunächst, das Sprachprofil einer ostfränkisch-ungarndeutschen Gemeinde in seinem sozialen Kontext zu untersuchen. Angesichts der relativ hohen Einwohnerzahl des Untersuchungsortes Nadasch/Mecseknádasd (2 108 Einwohner) scheint eine Totaluntersuchung nicht praktikabel zu sein. Deshalb muß eine Auswahl getroffen werden, die sowohl quantitativ als auch qualitativ als repräsentativ und generalisierbar gelten kann.

Um über die heutige sprachsoziologische Situation der Gemeinde und über künftige Tendenzen der Weiterentwicklung Informationen sammeln zu können, schien mir der Aspekt der Sozialisation der heranwachsenden Generation ein möglicher Ausgangspunkt zu sein. In welcher Sprache werden Kinder in den von Ungarndeutschen bewohnten ländlichen Gemeinden in Ungarn sozialisiert?

Unter Sozialisation wird der Prozeß der Erlernung sozialer Verhaltensregeln und Wertsysteme verstanden, durch den die Kinder – in Abhängigkeit von Autoritätspersonen und Institutionen – eine spezifische soziokulturelle Identität aneignen und Reaktionen gegenüber dieser Identität aufbauen.¹⁶

Durch Sozialisationsagenturen wie Familie, Peer-group, Schule und Beruf erlernen sie neben der sozialen Identität soziale Interaktionsmuster, Rollenverhaltensmuster und v.a. Sprechen als eine spezielle Form der Sozialhandlung.¹⁷ Als Muttersprache wird gewöhnlich die chronologisch erste Sprache bezeich-

net, die ein Kind im Laufe seiner Sozialisation zunächst in der Familie auf spontan-natürlichem Wege erlernt.

Die erste Sozialisationsagentur und Interaktionsgemeinschaft eines Kindes ist im Normalfall die Familie.

Der erste Interaktionspartner ist in der Regel die Mutter.¹⁸

3.a. Konstanthaltung der Variablen „Geschlecht“

Aus der Sozialstruktur der ländlichen Gemeinden geht hervor, daß Frauen aus der älteren und mittleren Generation oft ihr Leben lang als Hausfrauen tätig waren und auf diese Art an der primären Sozialisation von mehreren Generationen in der Familie teilnahmen. Frauen der jüngeren Generation haben meistens einen Beruf erlernt und sind in diesem auch tätig. Ihre Kinder werden deshalb oft von den Großmüttern bzw. Urgroßmüttern erzogen.

Da innerhalb der Domäne „Familie“ in erster Linie Frauen an der Kindererziehung beteiligt sind, und da sie deshalb häufigere Interaktionspartner ihrer Kinder sind, möchte ich die Männer aus der Grundgesamtheit ausschließen. Informationen über ihren Sprachgebrauch werden mittelbar gesammelt.

3.b. Konstanthaltung der Variablen „Alter“

Die andere demographische Variable wird dadurch festgelegt, daß ich nur die Frauen als Probanden in die Untersuchung einbeziehen möchte, die Mütter, Großmütter oder Urgroßmütter von 6jährigen Kindern sind, d.h.

- Generation I.: Frauen zwischen 65 und 75;
- Generation II.: Frauen zwischen 45 und 55;
- Generation III.: Frauen zwischen 25 und 35 Jahren.

Die Entwicklungsprozesse im 20. Jh. zeigen (vgl. oben), daß diese drei Generationen äußerst unterschiedliche Sozialisationen erlebten, deshalb ist es anzunehmen, daß sie auch ihren Kindern verschiedene Sozialisationsbedingungen gewährten bzw. gewähren.

3.c. Konstanthaltung der Variablen „Sprachloyalität“

Eine weitere Reduktion der Sprecherzahl wird durch das gemeinsame Merkmal „Kind im Deutschunterricht“ eingeleitet. Es werden Familien – unmittelbar vertreten durch Frauen – einbezogen, die es – aus welchem Grund auch immer – für wichtig halten, daß ihre Kinder in der Schule Deutsch lernen.

Dazu zwei kurze Bemerkungen:

Erstens: In den Dörfern, wo es keinen Deutschunterricht gibt, oder wo im Vergleich zu dem Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung sehr wenige Kinder am Deutschunterricht teilnehmen, sollte die Untersuchung auf die fehlende Sprachloyalität abzielen.

Zweitens: Kleine Ortschaften, in denen es keine Schule gibt, sollten aus der Untersuchung keineswegs ausgeschlossen werden. Als Beispiel soll hier Ófalu genannt werden, dessen Bevölkerung zu 97,4% deutschstämmig ist. Die Kinder erlernen in diesem Dorf den „fuldischen“ Ortsdialekt als Muttersprache, der Dialekt des Nachbarortes, wo sie zur Schule gehen (mein Untersuchungsort Nadasch), ist jedoch ostfränkisch, wobei die Unterrichtssprache neben Ungarisch Standarddeutsch ist. Gerade bei diesen Sprechern ist die Wahrscheinlichkeit der intralingualen Variation größer.

An dieser Stelle kann die Zielgruppe meiner Untersuchung wie folgt definiert werden:

weibliche Einwohner des Untersuchungsortes Nadasch/Mecseknyádasd zwischen 25 und 75 Jahren, die an der Sozialisation der Kinder in der Familie teilnehmen und deren Kinder in der ersten Klasse der Dorfschule Deutsch lernen.

4. Zur Methodologie der Sozialdatenerhebung

Die Sozialisationsbedingungen der vierten, heranwachsenden Generation sollen untersucht und in Kenntnis der Sozialisationsbedingungen der vorangehenden drei Generationen interpretiert werden.

Als wichtige und relevante Datenbereiche gelten folgende:

1. Familie
2. Peer-group
3. Schule
4. Berufsausbildung – Beruf
5. Freunde und Nachbarn
6. Mobilität
7. Spracherwerb
 - a. in der Familie
 - b. in der Schule
8. Sprachkenntnisse nach der subjektiven Beurteilung des Sprechers (bei der Auswertung mit den objektiven Ergebnissen der Sprachdatenteanalyse vergleichbar)
9. Sprachgebrauch
10. Sprachbewertung
11. Sprachloyalität
12. Identitätsbewußtsein

4.a. Standardisierter Fragebogen

Die Daten zu den genannten Bereichen werden mit Hilfe eines Fragebogens erhoben, dessen Fragen Identifikations- bzw. Selektionsfragen sind und im Rahmen eines standardisierten Interviews abgefragt werden.¹⁹

Die Fragen des Fragebogens sind folgenden fünf Themenkreisen zugeordnet:

- A) Persönliches
- B) Sprachlicher Hintergrund
- C) Mündlicher Sprachgebrauch
- D Sprachkontakte durch Lektüre, Schreiben und Medien
- E) Sprachliches Denken und Fühlen²⁰

Der Interviewer hat sich auf den Sprachgebrauch bzw. auf die Sprachkenntnisse des Interviewten einzustellen. Der Gebrauch des Standarddeutschen in einer Interaktion mit intralingual monoglotten Dialektsprechern erweist sich meistens als Störfaktor, denn die „schöne“ Varietät bringt den Dialektsprecher oft zum Schweigen. Die Verwendung eines Dialekts dagegen erzeugt nach meiner Erfahrung Sympathie, soweit es aus Verständlichkeitsgründen überhaupt möglich ist. In Fällen, wo die Dialektkenntnisse des Interviewers ungenügend oder zu abweichend sind, sollte man die Möglichkeit der Befragung durch einen Insider, d.h. einen Ortsbewohner mit guten Kenntnissen in dem jeweiligen Ortsdialekt sehr genau überlegen und keineswegs ausschließen.²¹

Das Interview soll auf Tonband aufgenommen werden, denn die unmittelbaren Reaktionen der Probanden auf die Fragen oder ihre Kommentare zu diesen können das Bild bei der Auswertung der Daten präzisieren.

4.b. Textproben

Im weiteren Verlauf der Sozialdatenerhebung soll den Probanden ein Tonband vorgeführt werden, auf dem Textproben in verschiedenen Varietäten des Deutschen fixiert sind:

- a) in der deutschen Standardsprache
- b) in der Standardsprache mit bairisch-österreichischer Prägung
- c) in der mundartlich gefärbten Umgangssprache (Koine) eines Insiders (z.B. des Dorflehrers)
- d) in einem von Ortsdialekt möglichst stark abweichenden ungarndeutschen Dialekt (Dialekt I)
- e) in dem Dialekt des Nachbarortes (Dialekt II)
- f) im Ortsdialekt (Dialekt III)

Die Probanden sollen die gehörten Varietäten mit ihrem eigenen Vokabular benennen, sie mit Personen identifizieren, Domänen zuordnen und bewerten. Fragen zur eigenen Kompetenz sollen gestellt werden: welche Varietäten spricht der Befragte selbst (aktive Kompetenz), welche versteht er (passive Kompetenz) und welche versteht er überhaupt nicht.

Mit dem Sprachgebrauch im Ort im Zusammenhang sollen Institutionen (z.B. Dorfverwaltung, Arztpraxis, Bank, Kulturverein, Kirche etc.) bzw. Personen genannt werden, deren Sprachkenntnisse der Sprecher beschreiben soll, indem er sie den gehörten Varietäten zuordnet. Er soll die Sprache bzw. Varietät nennen, in der er mit diesen Personen (z.B. Lehrer, Pfarrer, Arzt etc.) bzw. in den Institutionen interagiert.

Er soll nach Dialektsprechern gefragt werden, die den Dialekt I., II. oder III. sprechen. Besonders interessant ist die Frage, wie er mit Sprechern des Dialektes I. und II. spricht. (Switching?)

Der Sprecher soll ferner über seine Erfahrungen bezüglich der Verwendbarkeit und des Ansehens der jeweiligen Varietäten und der deutschen Sprache überhaupt Auskunft geben. (Attitüden)

Das Vorführen der Varietäten hat schließlich auch einen praktischen Vorteil: es erleichtert die Durchführung der Sprachdatenerhebung, indem sich der Interviewer an die Terminologie seiner Probanden anpassen kann.

Zur Methodologie der Sprachdatenerhebung

5.a. Wenker-Sätze

Vorausgesetzt, daß eine typologische Beschreibung der jeweiligen Varietäten vorliegt und wesentliche invariante Merkmale, die die Varietäten unterscheiden, ermittelt sind, und zwar auf phonetisch-phonologischer, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Ebene, sollen linguistische Variablen ausgesucht und nach Wenkers Vorbild in Sätze eines standardisierten Fragebogens eingebaut werden. Die Sätze sollen vom Sprecher aus dem Ungarischen in die jeweils gefragte deutsche Varietät, deren aktive Kompetenz bei ihm vorhanden ist (vgl. Sozialdaten), übersetzt werden, wobei der Übergang von der einen zur anderen Varietät des Sprechers durch ein vom Interviewer initiiertes Gespräch in der „nächsten“ Varietät des Sprechers erleichtert werden kann.

Die Übersetzung soll auf Tonband aufgezeichnet werden.

Das bei Befragungen oder beim Anblick des Tonbandgerätes auftretende Interviewer-Paradoxon²² soll nach Möglichkeit durch ein freies Gespräch aufgehoben werden, wodurch der Befragte u.a. genaue Informationen über das Anliegen des Interviewers erhalten kann.

5.b. Freies Gespräch

Ein weiterer Teil der Sprachdaten wird im Rahmen von freien Gesprächen erhoben. An der Interaktion sollen Frauen aus den

- a) Generationen I und II;
- b) Generationen I und III;
- c) Generationen II und III

beteiligt sein, Familienmitglieder sollen dabei nach Möglichkeit nicht unter sich bleiben. Durch die Analyse solcher Gespräche kann man über das Varietätenspektrum der einzelnen Sprecher, über ihre aktive bzw. passive Sprachkompetenz und über die Bedingungen des inter- und/oder intralingualen Wechsels Auskunft erhalten.

Neben dem Gesprächspartner soll das Thema der freien Unterhaltung variiert werden:

Zunächst soll ein möglichst alltägliches Thema diskutiert werden, z.B. Kochen, Einkauf, Feste etc.

Dann soll vom Interviewer ein möglichst aktuelles, die Öffentlichkeit bewegendes Thema, welches die Verwendung von Termini, Neologismen u.a. bedingt, angeschnitten werden, z.B. politischen Geschehen, Bedienung einer neuen Waschmaschine etc.

Diese Aufnahmen können v.a. im Hinblick auf den Grad der Intra-Diglossie, auf die Bedingtheit des interlingualen Wechsels durch die Faktoren „Interaktionspartner“ und „Thema“ analysiert werden.

5.c.) Interview

Interessante Daten über Sprachbewertung, Identitäts- und Abstammungsbewußtsein, Sprachloyalität, Sprachgebrauch in der Familie und Sprachkenntnisse der Kinder im Vorschulalter können durch ein halbstandardisiertes Interview mit den Probanden gewonnen werden. Bei dieser Methode der empirischen Sozialforschung liegt nur ein Gesprächsleitfaden vor, der den Gesprächsinhalt vorzeichnet.²⁷ Das Thema des Gesprächs will ich mit einer Frage an die Probanden festlegen: „Wie würden Sie Ihre Freundin oder Nachbarin davon überzeugen, daß sie ihr Kind in den Deutschunterricht schicken soll und nicht in Englisch?“

Der Interviewer kann die Befragte bei der Sammlung der Argumente bzw. Gegenargumente unterstützen, indem er sie ihre eigene Sprachbiographie erzählen läßt.

6. Eine abschließende Bemerkung

Meine Überlegungen zur Thematik und Methodologie einer soziolinguistischen Untersuchung der deutschen Sprachinseln in Ungarn werden z.Z. auf ihre Anwendbarkeit in der Praxis überprüft und modifiziert. Sie stellen eine Möglichkeit der empirischen Forschung und ihrer Anwendung in der Dialektologie dar und schlagen somit einen neuen Aspekt für die bisher fast ausschließlich typologisch und dialektgeographisch orientierte Mundartforschung in Ungarn vor.

Anmerkungen:

- ¹ RUDOLF GROBE/ALBRECHT NEUBERT: Thesen zur marxistisch-leninistischen Soziolinguistik. In: Beiträge zur Soziolinguistik. Hrsg. von R. Große und A. Neubert. Leipzig 1974. S. 9–22.
- ² ANDREAS WEISS: Kontrastive Untersuchungen zum Sprachgebrauch zwischen Dialekt und Hochsprache. Methodische Probleme und Entscheidungen vor einer empirischen Untersuchung. In: Kontrastive Linguistik. Vorträge der 5. Arbeitstagung Österreichischer Linguisten, Klagenfurt 24.–26. Oktober 1976. (Band 2) Klagenfurt 1978. S. 97–111.
- ³ KLAUS J. MATTHEIER: Urbanität, Ortsloyalität, Dialektalität. Dialektsoziologie als Hilfswissenschaft der Sozialforschung. In: Perspektiven der angewandten Soziolinguistik. Hrsg. von M. Hartig. Tübingen 1986. S. 59–70.
- ⁴ KOLOSI TAMÁS/RUDAS TAMÁS: Empirikus problémamegoldás a szociológiában. (Társadalomkutatási módszertani tanulmányok I.) Budapest 1988. S. 9 f.
- ⁵ vgl. dazu MATTHIAS HARTIG: Soziolinguistik und angewandte Soziolinguistik. In: Angewandte Soziolinguistik. Hrsg. von M. Hartig. Tübingen 1981, S. 1–10. sowie vgl. dazu WOLFDIETRICH HARTUNG: Angewandte Soziolinguistik: Forschungsperspektiven in der Bewährung. In: Perspektiven der angewandten Soziolinguistik. Hrsg. von M. HARTIG. Tübingen 1986, S. 9–21.
- ⁶ HELMUT SCHÖNFELD: Methoden bei empirischen Untersuchungen zum Sprachverhalten hinsichtlich der sprachlichen Existenzformen. In: Normen in der sprachlichen Kommunikation. (Sprache und Gesellschaft 11) Berlin 1977, S. 163–208.
- ⁷ vgl. dazu KOLOSI/RUDAS (1988) S. 16 ff.
- ⁸ Unter Diglossie verstehe ich ein Charakteristikum der gesellschaftlich bestimmten Zuordnung von verschiedenen separaten Sprachen oder von verschiedenen Varietäten einer Sprache zu bestimmten Funktionen. D_{dc} kennzeichnet „a diglossic relationship between two (or more) languages (or language varieties) based mainly on their d(omain) c(omplementarity). D_f dagegen weist auf f(ull) Diglossie hin. Vgl. dazu Zs. GERNER: Schlaf, Kindlein schlaf... über die "vorbildliche" Nationalitätenpolitik und ihre Folgen für die deutsche Sprache in Ungarn. In: Germanistische Mitteilungen. 34/1991, S. 43–69. und L. A. TIMM: Diglossia Old and New – A Critique. In: Anthropological Linguistics. Vol. 23. Nr. 8. 1981.
- ⁹ „Domänen sind einerseits soziale Institutionen mit gesellschaftlichen Normforderungen. Andererseits sind sie gekennzeichnet durch eine einheitlich in ihnen verwendete Sprachvarietät“. vgl. K. J. Mattheier: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Heidelberg 1980, S. 101.
- ¹⁰ Interlinguale Diglossie charakterisiert solche Situationen, in denen zwei separate Sprachen bzw. ihre Sprecher ein gemeinsames soziopolitisches Dasein haben. Die Sprache der ökonomisch und politisch stärkeren Sprachgemeinschaft wird als high variety, d.h. als die die meisten Domänen

beherrschende, renommierte Sprachvarietät anerkannt. Neben der H-Sprache gibt es eine low language, die von der anderen Sprachgemeinschaft (z.B. ethnische Minderheit) gesprochen wird. Innerhalb der H-Sprache und der L-Sprache der interlingualen Diglossie besteht eine intralinguale Diglossie. Bei der Abgrenzung der high variety und der low variety innerhalb einer Sprache können neben den bereits genannten Kriterien Normiertheit, Standardisiertheit, literarische Tradition, Bedingungen des Erwerbs, grammatikalische, lexikalische und phonologische Unterschiede in Betracht gezogen werden.

- 11 Monolingualismus und Bilingualismus sind wesentliche Charakteristika der linguistischen Gewandtheit eines Individuums, indem es entweder nur eine Sprache – samt ihrer Varietäten – beherrscht oder zwischen zwei verschiedenen separaten Sprachen alterniert.
- 12 Nach Dittmar sind für die Bilingualismusforschung bisher vier Fragen zentral: Grad der Bilingualität, Domänenverteilung, Switching-Analyse und Interferenz. Die Frage nach den Interferenzerscheinungen wird in dieser Untersuchung nicht gestellt, sie könnte Gegenstand einer anderen Untersuchung sein. Vgl. N. DITTMAR: Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Frankfurt/M. 1973. S. 210.
- 13 vgl. dazu HELMUT SCHÖNFELD (1977) S. 232.
- 14 Eine detailliertere Beschreibung der Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprachinseln in Ungarn ist u.a. in dem bereits erwähnten Artikel der Verfasserin dieser Zeilen zu finden.
- 15 A Baranya megyében élő nemzetiségek demográfiai helyzete 1980-ban. (Die demografische Lage der im Komitat Branau lebenden Nationalitäten im Jahre 1980) Budapest 1985, S. 186 ff.
- 16 vgl. dazu N. DITTMAR (1973) S. 7.
- 17 vgl. Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode. Hrsg. von BESCH/HUFSCHMIDT/KALL-HOLLAND/KLEIN/MATTHEIER. Berlin 1981, S. 57.
- 18 vgl. WILLIAM LABOV: Sprache im sozialen Kontext. Eine Auswahl von Aufsätzen. Hrsg. von N. DITTMAR und B. O. RIECK. Königstein 1980, S. 131 f.
- 19 vgl. PETER ATTESLANDER: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York 1975, S. 89.
- 20 vgl. ROLF GRÜNER: Umfrage zur Erforschung der Sprachgewohnheiten der deutschen Siedlergemeinschaft Kroondal bei Rustenburg (Westtransvaal) – Ein soziolinguistischer Fragebogen. In: Deutsche Sprachkontakte in Übersee. Hrsg. von L. AUBURGER und H. KLOSS. Tübingen 1979, S. 95 ff.
- 21 vgl. LABOV (1980) S. 20.
- 22 vgl. In: Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden (1981) S. 179 f. und LABOV (1980) S. 135.
- 23 vgl. ATTESLANDER (1975) S. 91 f.

